



Nach 150 Jahren

Hebräische Lehrthemen
in der
Epistula Apostolorum

+ Gabriel, design. Ap.

Version 1.0
28.06.2022

Inhalt

Die Epistula Apostolorum	3
Wie uns die Bibel anspricht	9
Mitteilungen in Bildern und Gleichnissen	9
Die rettende Wahrheit	12
Exkurs: Midrasch und Halacha	14
Die Himmelsleiter	16
Zweimal fünf Jungfrauen	22
Eine übliche Auslegung	22
Eine Auslegung im Licht der Epistula	23
Die fünf Stärken der Seele	27
Christliches Doppelleben	29
Die Grenzen der Gnade	31
Nach 150 Jahren	36
Begnadigung und Umkehr	37
Das christliche Ostern und Pfingsten	40
Schlussbemerkungen	43
Echt oder nicht?	43
Gnade, Natur und Freiheit	48
Literaturverzeichnis / Quellen	52

Die Epistula Apostolorum

“Wir, Johannes und Thomas und Petrus und Andreas und Jakobus und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Nathanel und Judas Zelotes und Kephas, wir haben geschrieben an die Kirchen des Ostens und des Westens, nach Norden und Süden. Das wissen wir: Unser Herr und Heiland ist Gott, Sohn Gottes ... der Himmlische, der über Cherubim und Seraphim ist und zur Rechten des Thrones des Vaters ist, ...”

Mit diesen Worten beginnt das Schriftstück, mit welchem wir uns befassen möchten, die ‘Epistula Apostolorum’, ein ‘Brief der Apostel’ an die Kirche in Ost und West¹. Als Verfasser werden die 11 Apostel Jesu Christi² angegeben, welche Zeugen der Auferstehung Jesu wurden, und denen er zwischen Ostern und Himmelfahrt mehrfach erschienen ist. Sie zeugt von dem, was zwischen dem Auferstandenen und den Elfen in jenen vierzig Tagen gesprochen wurde, weshalb man hier von einer

¹Weidinger, die Apokryphen, ab S. 407.

²Alle Apostel Jesu mit Ausnahme des Judas Iskariot und ohne Matthias, welcher erst nach der Himmelfahrt Jesu an Stelle des Judas gewählt wurde (Apg. 1,15ff).

Zeugnisschrift oder von einem Testimonium sprechen könnte - wäre da nicht die moderne theologische Wissenschaft. Diese nämlich sieht in der 'Epistula' lediglich eine Schrift, welche gegen gewisse gnostische Lehren gerichtet ist, und datiert ihre Entstehung auf ca. 200 nach Christus.

Eine solche Klassifizierung und Datierung allein aufgrund des Gnostik-Aspektes halte ich allerdings für reichlich spekulativ und voreilig. Falls es sich tatsächlich um eine Schrift der elf Apostel handeln würde, wäre dies, wie manch andere theologische Fehleinschätzung, zum Schaden der Kirche. Denn jene Elf hätten sich nicht die Mühe gemacht und eine Zeugnisschrift verfasst, wenn es sich dabei nicht um eine bedeutsame Mitteilung handeln würde.

In den äthiopischen und koptischen Kirchen steht diese Schrift in hohem Ansehen, im Westen ist sie leider nur ein Thema für die theologische Wissenschaft. Immerhin macht die Wissenschaft auf die Existenz dieser Schrift aufmerksam und erkennt ihren katholischen Charakter. Der Interessierte findet mehr hierzu im Buch von Weidinger³ (das ich auch als Textquelle verwende) und im Internet⁴.

Mein Interesse an dieser Schrift

Beim ersten und zweiten Durchlesen der Epistula nahm ich nur eine etwas ratlose Situation der Jünger wahr und wunderte mich über die merkwürdig anmutenden Gesprächsthemen. Aber diese Schrift liess mich nie mehr ganz los und ich schaute immer wieder mal rein, fragend, ob es da nicht noch mehr zu

³Die Apokryphen, S. 405-407.

⁴Zum Beispiel im Wikipedia unter Epistula Apostolorum.

entdecken gäbe. Irgendwann begann ich gewisse Zusammenhänge zwischen diesen Dialogen und einigen Lehrthemen der jüdischen Lehrtradition wahrzunehmen.

Für eine solche Wahrnehmung braucht es zunächst etwas Empathie für die Jünger Jesu in jener Situation; es braucht etwas Mitgefühl und Verständnis für den 'Hebräer', welcher in jedem dieser Apostel und Jünger steckte.

Die elf Apostel standen in jenen Tagen zwischen Auferstehung und Pfingsten vor der Tatsache, dass ihr Meister ihnen in dieser Welt nicht mehr sichtbar vorangehen würde; dass sie die Grenzen Jüdäas überschreiten würden und sowohl das Evangelium von der Auferstehung wie auch die göttlichen Lehren im Allgemeinen zu den Völkern hinaustragen sollten; und dass sie den Aufbau der Kirche Christi in die Hand nehmen würden. Das ist alles etwas viel auf einmal, insbesondere für jemanden, der nicht an den Umgang mit den (nicht-jüdischen) Völkern gewöhnt war, und der kaum ihre Sprache und ihre Denkweise kannte.

Und im Weiteren braucht es eine gewisse Kenntnis des hebräischen Denkens, um die Gesprächsthemen in der Epistula mit ihren überlieferten Lehren in Zusammenhang zu bringen. Dann jedoch sieht man die Dialoge in einem Kontext, den man so nicht erwarten würde; dann könnte man ein paar Dinge lernen, die uns gerade heute weiterhelfen dürften.

Folgende Themen sind mir im Text der Epistula Apostolorum besonders aufgefallen:

- Wie uns die Bibel anspricht, oder genauer noch: Inwiefern uns das Alte und das Neue Testament unterschiedlich ansprechen

- Das Vorbeigehen Jesu an den vier Erzengeln hat eine Parallele im Traum Jakobs von der Himmelsleiter
- Das Kommen des Vaters nach '150 Jahren' hat eine Entsprechung im Lag-En-Omer (33-ter Tag des Omer-Zählens)
- Zur Deutung von den 5 klugen und 5 törichten Jungfrauen gibt es Grundlagen in der alten Lehre von der Vernunftseele (Neschamah)

Mehr als nur ein katholisches Zeugnis

Der Herausgeber betont das katholische Anliegen der Epistula Apostolorum und streicht in seiner Einleitung die entsprechenden Punkte heraus: Das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer; die Wahrheit der Wundertaten Jesu, seiner Auferstehung und Menschwerdung; die Verheissung seiner Wiederkunft, der Auferweckung und des Gerichtes.

Selbstverständlich sind dies wesentliche Feststellungen und ich bin ihm dankbar dafür. Nur bleibt ein Wehrmutstropfen: Was ist das für ein katholisches 'Zeugnis', wenn diese Schrift erfunden ist? Tut man dem Glauben mit fingierten Ereignissen einen Gefallen?

Wenn nun aber in der Epistula Elemente enthalten wären, welche einem Autoren gegen Ende des 2ten Jahrhunderts nach Christus nicht mehr bekannt waren? Müsste man ihre Entstehung dann nicht neu beurteilen?

In der Kirche ist vieles vergessen worden, und mehr noch: Vieles ist in ihr nie wirklich angekommen, das die Grundlage bildet für die Lehren Jesu und seiner Apostel! Denn kaum hatten die theologisch interessierten Christen ein wenig über

Glaube und Philosophie gelernt, fingen sie selbst an zu lehren und andere überzeugen zu wollen. Was schon zur Zeit eines Paulus begann (vgl. Phil. 1,15-17), nämlich eine Verkündigung mit eigenen, ehrgeizigen Motiven, entwickelte sich weiter zur Apologetik und zur christlichen Theologie.

In meinem Theologiestudium und auch später bin ich vielen unnötigen und absurden theologischen Fragestellungen begegnet - Fragen, welche sich überhaupt nicht stellen würden, oder wo sofort eine klärende Antwort greifbar wäre, hätten die Apologeten und altkirchlichen Väter eine Grundbildung in Sachen 'Bibel lesen wie ein Hebräer' gehabt und hätten sie diese Kenntnisse an die nächsten Generationen weitergegeben. Aber das war leider nicht der Fall. Wenn man in altkirchlichen Texten auf hebräisches Wissen trifft, dann ist das meist nur punktuell und kaum einmal in grösseren Zusammenhängen.

Der Hebräer in uns

Natürlich war das Verhältnis der frühen Kirche zu den Juden auch nicht gerade einfach, weil diese den christlichen Glauben verfolgten und versuchten, die Heidenchristen zum Judentum zu bekehren.

Nun aber hat sich im Laufe der Jahrhunderte die Feindschaft zwischen Juden und Christen doch etwas gelegt. Auf beiden Seiten hat man andere, neue Sorgen. Man hat weitgehend das Interesse verloren, sich gegenseitig zu bekriegen, bemüht sich statt dessen um Dialog und gegenseitiges Verständnis. Ab dem 20ten Jahrhundert ist von jüdischer Seite sehr viel publiziert worden und in Sachen Judaistik wurde auch von christlichen Seite viel geforscht. Die eine oder andere hebräische Brille stünde prinzipiell zur Verfügung. Jetzt müssten wir Theologen noch den Hebräer in uns selbst entdecken, um die Bibel konsequenter von dort her zu studieren.

Der Name 'Hebräer' bedeutet der 'Jenseitige'; er kommt vom Stammvater Eber und bezeichnet einen Menschen, der Jenseitiges vernimmt, denkt und redet. Ein Hebräer könnte in jedem von uns stecken - wenn wir ihn akzeptieren würden. Doch der menschliche Ehrgeiz, das Mitreden-Wollen mit dem Weltmenschen, die etablierten theologischen Denkraster und die Angst vor dem Anders-Sein oder Anders-Empfinden lässt das oft nicht zu. Aber diese Angst gälte es eigentlich zu überwinden.

Jeder Mensch hat, so sagt die alte Lehre, einen doppelten Ursprung: Einen zeitlichen und einen ewigen. Der zeitliche Ursprung ist verbunden mit unserer Körperlichkeit und allem, was wir in diesem zeitlichen Leben erfahren und dazulernen; mit allem, was man irgendwie bemessen und zählen kann. Das andere, das Ewige ist demgegenüber eher das, was wir emotional erleben, wie beispielsweise das Sehnen oder die Ahnung eines Vollkommenen, das uns immer wieder heimsucht. Wenn der Mensch hier gezeugt und geboren wird, dann bekommt er auch etwas von 'dort' mit auf den Weg, vom Jenseitigen, nämlich seine Seele.

Ein Mensch, der mehr als gewöhnlich vom Jenseitigen, von seiner Seele oder von seinem Traumleben her bestimmt wird, trägt deutliche hebräische Züge. Und er steht dann häufig in einem Konflikt zu dem Treiben, das in der Welt und oft auch in der Kirche herrscht. Allerdings wird ihm dies wohl nur selten bewusst werden. Er wird sich eher ein Leben lang wundern, dass er sich hier wie dort nicht wirklich zuhause fühlt. Darum ginge es aber insbesondere im Glaubensleben: Dass man das Heil, die Ganzheit findet. Das Zeugnis der Epistula könnte dazu beitragen.

Wie uns die Bibel anspricht

“... der durch die Patriarchen und Propheten in Bildern gesprochen hat und in Wahrheit durch den, den die Apostel verkündigt und die Jünger betastet haben.”⁵

Mitteilungen in Bildern und Gleichnissen

Schon aus der Einleitung der Epistula können wir etwas darüber lernen, wie Gott zu den Menschen gesprochen hat, einst ‘in Bildern’, dann aber ‘in Wahrheit’, als Christus in dieser Welt erschienen ist; und das bedeutet, dass wir das alte und neue Testament unterschiedlich betrachten sollten.

Klassisch redet man in der Theologiegeschichte von einem drei- oder vierfachen Schriftsinn, d.h. von verschiedenen Arten, die Bibel zu lesen und auszulegen, und das wären:

1. Nach dem wörtlichen Sinn
2. Nach dem allegorischen bzw. typologischen Sinn
3. Nach dem moralischen Sinn

Wir verdanken es insbesondere einem jüdischen Gelehrten,

⁵Aus Verlagsrechten verzichte ich darauf, den Text der Epistula komplett wiederzugeben, sondern zitiere nur so viel, wie es für meine Ausführungen als nötig erscheint.

nämlich Philo von Alexandrien - und natürlich auch dem Apostel Paulus, der ebenfalls ein gelehrter Jude war - dass man die alttestamentlichen Erzählungen in der Kirche nicht nur als reine 'Historie' verstand, sondern auch deren Bildcharakter erkannte, ihre allegorische Bedeutung, insbesondere deren vorbildhafte (typologische) Bedeutung auf Christus und die Kirche hin.

Allerdings blieb die Kirche hinsichtlich des 'wörtlichen' oder 'literarischen' Schriftsinnes bei einer falschen Vorstellungen hängen. Man meinte insbesondere, die Erzählungen der Tora (der fünf Bücher Mose) seien zunächst einmal 'historisch' zu verstehen im Sinne von 'konkret' oder 'auf Erden so passiert', und manche Forscher sind dann tatsächlich losgezogen und haben auf dem Berg Ararat die Arche Noah gesucht. Aber gerade das was rund um die Sintflut erzählt wird sollte uns stutzig machen.

Die moderne Archäologie und Geschichtsforschung stellte schliesslich fest: Es hat im fraglichen Zeitraum keine globale Sintflut gegeben; auch keinen Auszug Israels aus Ägypten; und auch keinen Kindermord in Bethlehem, um einige Beispiele zu nennen. Und die Theologie, welche begann, sich auf diese Forschungsergebnisse abzustützen, und sich selbst 'historisch-kritisch' nannte, verwies diese biblischen Erzählungen ins Reich der Märchen, Fabeln und Legenden, und lies fortan nur noch wenige Textpassagen der Bibel gelten, die man als 'historisch gesichert' anerkannte.

Diese Theologie bringt nun den christgläubigen Menschen in einen echten Konflikt. Auch eine typologische Deutung fällt dahin. Denn wenn es das 'Vorbild' gar nicht wirklich gegeben hat, gibt es dann noch etwas, das gedeutet werden kann? Aus einer hebräischen Sicht der Dinge heraus müssten wir ganz klar

sagen:

Die historisch-kritische Theologie macht seit ihrer Erfindung den Fehler, das Wesentliche zu verkennen.

Im Judentum weiss man ganz selbstverständlich: Die Thora erzählt **keine profane Geschichte**, sondern das, **was im Wesentlichen passiert ist**, und was immer wieder passiert bis zum Ende der Welt. Zusätzlich jedoch zu einer solchen Klassierung der Bilder und Gleichnisse der Bibel weiss die Überlieferung auch um die konkreten historischen Hintergründe derselben.

Die moderne Theologie wäre also - zunächst - nicht weit vom Judentum entfernt, wenn sie sagt: Wir haben es bei diesen Geschichten mit einem historischen Kern und etlichen Fabeln zu tun, die um diesen Kern entstanden sind. Sie macht aber den **fatalen Fehler**, dass sie den historischen Kern als das Bedeutsame und das Andere als unbedeutend abtut.

Der Hebräer aber hat das Jenseitige im Herzen. Und er betrachtet die konkrete Welt von diesem Hintergrund aus. Er sieht den Weltaufbau so, wie ihn auch die griechische Philosophie ursprünglich gesehen hat; er sieht eine sichtbare und eine unsichtbare Seite der Welt. Man kann dies schematisch z.B. so darstellen, als Wirklichkeiten auf verschiedenen Ebenen:

uns gegenüber das ewige und unsichtbare
Wesen der Dinge

hier die zeitliche, sichtbare Erscheinung der
Dinge, die konkreten Ereignisse

Zwar glauben wir Christen auch an eine unsichtbare Welt; aber unsere ganzen Probleme und Auseinandersetzungen finden, so empfinden wir, schlussendlich doch 'hier' statt. Aber dieses permanente mentale 'Hier-Sein' ist eigentlich ein Zeichen unserer Verlorenheit. Wir suchen das Paradies immer noch hier oder wollen es hier verwirklichen. Das Paradies gehört jedoch zur unsichtbaren Welt, und solange wir es vorwiegend 'hier' suchen, haben wir die Erlösung wohl im Glauben, aber noch nicht im Denken erfasst.

Die rettende Wahrheit

Das Alte Testament erzählt auf bildhafte Weise vom Wesen bestimmter Geschehnisse; im Neuen Testament wird das Unsichtbare und Göttliche im Menschenfleisch konkret und sichtbar. Jesus macht das Wirken Gottes in dieser Welt sichtbar.

Statt Wahrheit könnte man auch sagen: Wirklichkeit. Wörtlich könnte man das griechische Wort für 'Wahrheit', 'Aletheia', auch als das 'Unverborgene' übersetzen. In dem griechischen Wort steckt die Wurzel 'lanthanein', 'verbergen'. Die 'A-leithia' ist demgemäss das 'Un-verborgene': Der unsichtbare und verborgene Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden; er ist Fleisch geworden, das man sehen, hören, berühren und betasten konnte.

Durch den Sündenfall wurde der Mensch ein Gefangener einer vorwiegend diesseitigen Weltbetrachtung und Gewichtung der Dinge. Zu solchen Gefangenen ist Jesus gekommen, um sie konkret anzusprechen - und um sie aus diesem Gefängnis zu erlösen. Unsere ganze diesseitige Betrachtung der Dinge entspringt einer fatalen Logik - es ist bildlich der Strom aus dem Mund der Schlange (Offb. 12,15) - und diese Verkehrtheit hat

er in seinem Sterben und in seiner Auferstehung entlarvt. Der Apostel Paulus spricht in diesem Sinne von gewissen Mächten, die zur Schau gestellt wurden (Kol. 2,15). Der Tod Jesu, den keiner von seinen Jüngern verstehen und gut heissen konnte, hat sich als Weg zum Leben erwiesen.

Erlöst, um loszulassen

Die Erlösung hat in Raum und Zeit stattgefunden. Und sie ist gleichzeitig ein Geheimnis, das der Mensch auf dem Weg des Glaubens ergreifen und begreifen soll. Wir sind erlöst und sollten nun lernen, loszulassen. Oder, wie der Apostel sagt: Das alte Verstehen und Begreifen, die alte Sicht der Dinge, steht uns im Weg. Es muss abgetötet werden (vgl. Kol. 3,5).

Was in den fünf Büchern Mose erzählt und was in der Gestalt von Gesetzen mitgeteilt wird, hat Mose auf dem Berge Sinai gesehen, es wurde ihm wesenhaft geoffenbart. Am Ende der Bibel, im letzten Buch, begegnen wir wieder einem Buch der 'Enthüllung', der 'Apokalypse' des Johannes. Und da werden wir wieder bildlich angesprochen. Der Kreis schliesst sich. Niemand wird ernsthaft erwarten, dass eines Tages ein konkretes Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern die Gläubigen verfolgen wird. Vielmehr geht es bei diesem speziellen Bild um eine Welt, welche denkt und argumentiert wie ein Tier; um eine Gesellschaft oder einen Menschentyp, für den nur die sichtbaren und messbaren Erfolge gelten.

In den Evangelien begegnen wir zahlreichen Gleichnissen und Bildern, die Jesus gebraucht, um dem Menschen das Wesen des Gottesreiches näher zu bringen. Das ist ganz logisch, Jesus als Jude und Hebräer spricht zunächst einmal zu Juden und Hebräern. Und hier fällt es uns leicht, zu unterscheiden: Die Ereignisse im Leben Jesu sind konkret; aber seine Gleichnisse - beispielsweise die Geschichte vom verlorenen Sohn - gelten

immer, bis zum Ende der Welt, und sie sprechen jeden von uns an, immer wieder neu in verschiedenen Lebenssituationen.

Das Erlösungsereignis fand in Zeit und Raum statt. Die Absicht dieser Erlösung aber ist etwas, das sich nun zeigen will in der Überwindung falscher Massstäbe und Lebensziele. Alle von Jesus gestifteten Sakramente, Taufe, Abendmahl etc. wollen uns auf eine andere Ebene heben, wo wir dem unsichtbaren Gott und dem sichtbaren Menschen, beiden, auf eine gerechtere Art zu begegnen vermögen.

Exkurs: Midrasch und Halacha

Etwas sollte man noch wissen, um die zitierte Aussage der Epistula besser zu verstehen. Die jüdische Lehrtradition stand viele Jahrhunderte hinweg auf zwei Füßen, wenn man das so ausdrücken darf, sie hatte zwei Grunddisziplinen: Die Midrasch und die Halacha. Die Midrasch⁶ fragte danach, was die Bibel mitteilt über das Wesen Gottes, der Welt und des Menschen. Und die Halacha⁷ ist der Weg, das Wesen der Dinge sichtbar zu machen, mittels der konkreten mosaischen Gesetze.

Die Halacha, der 'Weg' ist das, was wir Christen vom Judentum in der Regel kennen. Aber dieser Weg von buchstäblichen Gesetzen ist nicht der endgültige. Von einem anderen, neuen Weg ist in der Apostelgeschichte die Rede, wenn Paulus sagt: 'Ich habe diesen (neuen) Weg bis auf den Tod verfolgt, habe Männer und Frauen gefesselt und in die Gefängnisse

⁶In dem hebr. Wort Midrasch steckt das Wort für fragen, 'darasch'.

⁷Im Wort Halacha steckt was Wort 'halach', gehen.

eingeliefert' (Apg 22,4). Tatsächlich ist ja die Kirche, zumindest was die Heidenchristen betrifft, vom Weg der buchstäblichen Gebotserfüllung befreit (vgl. Apg. 15,28). Die Kirche folgt einem anderen Weg, um den Willen Gottes zu erkennen und zu bezeugen.

Aber dieser neue Weg bedeutet nicht, dass sich an unserem 'woher' und 'wohin' etwas geändert hat. Ohne die Mitteilungen der Thora und der Propheten wäre der christliche Weg nicht erkennbar. Und wenn wir Christen lernen würden, die Bibel mit einer hebräischen Brille zu lesen, könnten wir uns effektiv viele unnötige Kämpfe und Mühen sparen. 'Schöpfung' und 'Evolution' sind beispielsweise keine echten Gegensätze. Vielmehr ist die Erschaffung des Menschen etwas Anderes, als wir uns das oft vorstellen, wie auch der Mensch nicht das ist, wofür ihn die irdischen Wissenschaften halten.

Die Sicht der Wissenschaft ist eine unvollständige, und die modernen Weltverbesserungen, die auf dieser Sicht gründen, bedrohen und zerstören je länger je mehr unser Leben. Es ist an der Zeit, etwas Neues zu lernen. Und damit meine ich nicht, dass jetzt alle Christen anfangen sollten die Kabbala (die überlieferte Lehre) zu studieren; doch die, welche in Kirche und Gesellschaft den Ton angeben, sollten irgendwann die Grenzen ihrer eignen Wissenschaften und Methoden wahrnehmen und der Offenbarung samt zugehöriger Überlieferung ihren gebührenden Platz einräumen.

Die Himmelsleiter

Und was er (Jesus) offenbar(t) hat, ist dies, wie er zu uns sprach: "Während ich vom Vater des Alls her kam, indem ich an den Himmeln vorüberging ... war ich in den Himmeln. Und indem ich an den Engeln und Erzengeln vorüberging in ihrer Gestalt und wie einer von ihnen, ging ich vorüber an den Klassen, Herrschaften und Fürsten, indem ich das Mass der Weisheit des Vaters, der mich gesandt hat, besass. Und die Erzengel Michael und Gabriel, Raphael und Uriel folgten mir bis zum fünften Himmelsfirmament, indem ich ihnen vorkam wie einer von ihnen. ..." ⁸

Wenn man die Vormerkung des Herausgebers zu dieser Textpassage liest, könnte man denken, dass hier von einem ganz bestimmten Kommen Jesu in die Welt die Rede sei, nämlich von seiner Menschwerdung. Ich bin mir aber weder sicher, ob der Herausgeber das so gemeint hat und ob dieses 'Kommen vom Vater her' NUR so zu verstehen sei.

Allerdings folgen dem obigen Textabschnitt in der Epistula bald einmal folgende Worte Jesu:

⁸Weidinger S. 410

“Damals erschien ich in der Gestalt des Erzengels Gabriel der Jungfrau Maria und redete mit ihr, und ihr Herz nahm mich auf, sie glaubte und lachte, und ich, das Wort, ging in sie ein und wurde Fleisch, und ...”⁹

Der gläubige Bibelleser spricht heute, mit Recht, von einem ersten Kommen Jesu Christi und von seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. In der alten Kirche jedoch sprach man nur von einem ‘Kommen’ Jesu und nicht von einer ‘Wiederkunft’, so die Ausführungen unseres ehrwürdigen Professors an der Universität. Und diese alte Betrachtungsweise ist berechtigt.

Die erste Sicht ergibt sich aus unserem zeitlichen Standpunkt, die zweite aus einem ewigen Prinzip des Kommens. ‘Ich bin der da ist, der da war und der da kommt’, heisst es in der Offenbarung des Johannes. Und demnach gibt es nur ein einziges, ewiges Kommen des Herrn. So wie es auch eine ewige Aufforderung darstellt, wenn der Geist und die Braut sprechen ‘Komm!’ Vom zeitlichen Standpunkt aus gesehen gibt es jedoch mehrere unterschiedliche Erscheinungen Christi, bei seiner Geburt, bei seiner Taufe am Jordan, als Auferstandener unter den Jüngern, und einst für alle sichtbar, in Herrlichkeit.

Meine erste subjektive Einordnung beim Lesen dieses Textes: Bei diesem Kommen und Vorbeigehen Jesu an den Himmeln handelt es sich um einen Vorgang zwischen der

⁹Weidinger, S. 410. Auf die Goldwaage würde ich diese Redewendung ‘damals erschien ich ...’ nicht legen. Denn zum einen steht mir der griechischen Text der Epistula nicht zur Verfügung, zum anderen weiss ich nicht, ob es nicht auch (wie bei zahlreichen neutestamentlichen Bibelstellen) verschiedene Textüberlieferungen gibt.

Auferstehung und jenen Erscheinungen unter den Jüngern, bei denen er sich dann auch betasten liess. Es war nämlich der Maria, als ihr Jesus das ersten Mal erschien, nicht erlaubt, ihn zu berühren (Joh. 20,17): 'Ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren!' Gab es nach der Auferstehung demnach eine besondere Begegnung Jesu mit seinem Vater, bevor sich Jesus von seinen Jüngern berühren liess und bevor er mit ihnen ass (Joh. 21)?

Wie auch immer diese Sache näher zu verstehen ist: Das Kommen vom Ursprung hierher führt nach den Worten der Epistula durch die Himmel und an den Erzengeln vorbei. Nun gibt es aber eine alttestamentliche Parallele, es gibt ein 'Gehen zum Ursprung' und ein 'Kommen vom Ursprung' im Alten Testament, nämlich in der Erzählung der Flucht Jakobs vor seinem Bruder Esau (1Mos. 27,41 ff) und seiner Rückkehr von dort.

Nachdem Jakob seinen Bruder Esau um das Erstgeburtsrecht betrogen hatte, wollte ihn dieser töten. Rebekka rät Jakob, zu ihrem Bruder Laban zu fliehen, bis sich der Zorn Esaus gelegt hätte. Die Überlieferung erzählt darüber hinaus, dass Isaak und Rebekka Jakob Geschenke für Laban mitgaben. Doch kaum aufgebrochen, wurde Jakob vom Sohn Esaus überfallen und aller seiner irdischen Güter beraubt¹⁰. Es wurde ihm quasi seine irdische Existenz genommen. Dieser Existenzverlust war aber die Voraussetzung für seinen in der Bibel berichteten Schlaf, den 'kleinen Tod', und den Traum von der Himmelsleiter.

Wir würden heute wohl von einem mentalen oder seelischen Tod reden. Die Flucht Jakobs zu Laban und seine

¹⁰Vgl. Weinreb: Traumleben, Bd. IV, S. 40 ff

Rückkehr von dort wird somit zu einem Bild für Tod und Auferstehung Jesu; und im Weiteren auch für dessen Gehen zum Vater und Kommen vom Vater.

Auf seiner Flucht - auf seinem Weg zum Ursprung - hat Jakob also den Traum von der Himmelsleiter: Er begegnet, so die Überlieferung, den vier Erzengeln und sieht über ihnen den HErrn. Bei seiner Rückkehr hat er wieder eine Begegnung mit einem der 'oberen Fürsten', nämlich mit dem Fürsten Esaus. Jakob rang mit einem 'Mann' heisst es in der Bibel, und er stritt dabei auch mit 'Gott', also mit einem göttlichen Wesen.

Die Erzählung der Epistula von dem Vorbeigehen Jesu an den vier Erzengeln kommt uns beim ersten Durchlesen seltsam vor. Man könnte (wie Weidinger) von einem Trick oder von einer List Jesu reden, wie er die vier Erzengel gewonnen hat, indem er sich jenem als einer von ihnen zeigte. Es war aber, wenn überhaupt, eine List zum Guten. Auch Jakob, als Parallele dazu, gilt als Überlister in einem guten Sinne. Bereits der Name Jakob mit dem Stamm 'Ekew' (=Ferse¹¹) verweist auf das Prinzip der List.

Aus hebräischer Sicht ist diese Textstelle der Epistula alles andere als merkwürdig. Es wäre eher merkwürdig, wenn diese Begegnung im Kontext des Kommens Jesu nicht erwähnt würde. Unser obiges, einfaches Schema von Zeit und Ewigkeit müssen wir mit einer Zwischenwelt erweitern:

¹¹Ekew meint den Winkel zwischen Fuss und Unterschenkel; das 'um die Ecke gehen' oder 'um die Ecke' bringen ist auch im Deutschen eine Wendung für unerwartete oder gar tödliche Handlungen.

die wesentliche Welt bzw. das ewige,
unsichtbare Wesen der Dinge

die Zwischenwelt der (für uns) unsichtbaren
Schöpfung und Mittlerwesen

die zeitliche, sichtbare Erscheinung der Dinge

Der Unterschied zwischen Bild (Jakob) und Wirklichkeit (Christus) ist gewaltig. Nicht nur, dass Jesus tatsächlich körperlich gestorben, auferstanden und zu seinem Vater aufgefahren ist; auch sein Verhältnis zu den Engeln ist ein ganz anderes. Während Jakob die Erscheinung sah, sich fürchtete und am Ort der Erscheinung den Grundstein für ein Heiligtum errichtete, folgten die Erzengel Jesus und jubelten über ihn, den Gottmenschen. ‘... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.’ (Joh. 1,51).

Dass Jesus die Engel Gottes für sich gewonnen hat gehört mit zum Ganzen der Erlösung und der Versöhnung; sie beinhaltet, dass bei den Menschen der Dienst der Engel wieder wahrgenommen werden kann, sei es in den höheren Ämtern der Kirche oder in bestimmten Momenten des persönlichen Lebens. In diesem Zusammenhang steht auch das, was der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser ausführt:

Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte. Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi. (Eph. 4,10-12)

Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten haben ihren schöpfungsmässigen Ursprung in den vier Wesen vor dem Throne Gottes. 'Lehrer' als fünfter Dienst aufgelistet, steht systematisch über den Vieren, so wie Gott, der Eine, das Haupt des Leibes mit seinen vielen Gliedern ist.

Die lachende Jungfrau

Der Vollständigkeit halber noch eine Bemerkung. Ich habe oben eine Textstelle zitiert, in welcher vom Besuch Gabriels bei der Jungfrau Maria die Rede ist. Man könnte auf die Idee kommen, dass hier mit dem Aufnehmen des Logos bereits vollständig erklärt sei, wie die Jungfrau zu ihrem Kind kommt.

Tatsächlich kündigt ihr der Engel aber ein anderes Ereignis an, bei welchem sie schwanger wird: Sie soll von der Kraft Gottes überschattet werden und dabei empfangen (vgl. Lk. 1,35). Dass die Jungfrau das Wort des Engels aufgenommen hat, war dennoch kein unnötiger Vorgang, sondern unabdingbar für die Fleischwerdung Gottes. So wie die Ankündigung der Geburt Isaaks bei Sara (1Mos. 18,8ff) nötig war, um die Verheissung wahr werden zu lassen: Nur der gläubige Mensch hat Anteil am Heilswirken Gottes.

Sarah lachte. Maria lachte. Zuerst ist es ein Ausdruck des Unglaubens: Wie sollte das wohl möglich sein? Dann aber auch ein Ausdruck der Befreiung. Das Versteckspiel hinter dem unbewussten Unglauben hat ein Ende. Das Wort Gottes an die Frau ermöglicht im Weiteren das Wunder.

Zweimal fünf Jungfrauen

Ein längerer Textabschnitt der Epistula Apostolorum nimmt Bezug auf das Gleichnis der zehn Jungfrauen im Matthäusevangelium, welche dem Bräutigam entgegen gingen. Es waren aber fünf kluge und fünf törichte Jungfrauen, und nur die klugen hatten dafür gesorgt, dass die Begegnung zustande kommen konnte, vgl. Mt. 25,1-12.

Eine übliche Auslegung

Für gewöhnlich wird das Gleichnis so ausgelegt, dass hier von den Christgläubigen die Rede ist, welche dem wiederkommenden Christus entgegen gehen. Die klugen Jungfrauen (Gläubigen) sind jene, welche ihren Glauben auf die rechte Weise und mit viel Eifer praktizieren. Die törichten Jungfrauen hingegen sind nachlässig, und deshalb drohen ihre Lampen auszugehen. Während sie sich noch damit abmühen, Versäumtes nachzuholen (Öl zu kaufen), kommt der Bräutigam und geht mit den fünf klugen Jungfrauen in das Brautgemach, und die törichten bleiben draussen. Die Evangeliums-Perikope sagt nichts über das weitere Schicksal dieser zweiten Gruppe.

Das Lesen oder Anhören dieser Deutung hinterlies bei mir immer einige unbeantwortete Fragen: Weshalb ist hier von Jungfrauen in der Mehrzahl die Rede, und nicht von der einen Braut Christi? Warum sind es gerade zehn Jungfrauen? Was ist der Unterschied zwischen dem Öl in der Lampe und dem Öl in den Gefässen?

Eine Auslegung im Licht der Epistula

Nun findet sich in unserer Epistula eine überraschende Deutung; eine Auslegung durch Jesus persönlich - sofern man die Schrift für echt hält. Es ist auf alle Fälle eine Auslegung, die sehr viel zu denken und zu erkennen gibt; mehr, als man zunächst meint; eine Auslegung, welche m.E. schliesslich auch in der Quintessenz der Epistula mündet, in ihrem Hauptanliegen.

Aber hier erst einmal der entsprechende Textabschnitt:¹²

Und er antwortete und sprach zu uns: 'Dies sage ich euch, damit ihr tut, wie ich euch getan habe; und seid wie die klugen Jungfrauen, die Licht angezündet und nicht geschlummert haben und die mit ihren Lampen dem Herrn, dem Bräutigam, entgegen gegangen und mit ihm in das Bräutigamsgemach eingegangen sind. Die törichten aber, die mit ihnen redeten, vermochten nicht zu wachen, sondern schliefen ein.'

Und wir sprachen zu ihm. 'O Herr, wer sind die Klugen und wer die Törichten?' Und der sprach zu uns: 'Die klugen sind diese fünf, die der Prophet Töchter Gottes nennt, deren Namen man höre.'

Wir aber waren traurig und betrübt und weinten über die, welche ausgeschlossen worden waren. Und er sprach zu uns: Die fünf Klugen sind diese:

¹²Weidinger, ab S. 418

der Glaube, die Liebe, die Freude, der Friede, die Hoffnung. Sobald die, welche an mich glauben, diese haben, werden sie denen, die an mich und an den, der mich gesandt hat, glauben, Führer sein. Ich bin der Herr und ich bin der Bräutigam, mich haben sie empfangen und mit mir sind sie hinein gegangen in das Haus des Bräutigams und haben sich mit dem Bräutigam zu Tisch niedergelegt und sich erfreut. Die fünf Törichten aber haben geschlafen und, als sie erwachten, kamen sie zum Haus des Bräutigams und klopfen an die Türen, denn man hatte sie verschlossen; und sie weinten, weil sie verschlossen waren.'

Und wir sprachen zu ihm: 'O Herr, diese ihre klugen Schwestern nun, die im Hause sind, öffnen sie ihnen nicht und sind sie ihretwegen nicht traurig?' Und er sprach zu uns: 'Ja, sie sind traurig und bekümmert ihretwegen und flehen den Bräutigam an und konnten doch nicht etwas erlangen ihretwegen.'

Und wir sprachen zu ihm: 'O Herr, wann werden sie um ihrer Schwestern willen hinein gehen?' Und er sprach zu uns: Höret: Einsicht, Erkenntnis, Gehorsam, Geduld, Barmherzigkeit. Diese haben geschlafen unter denen, welche geglaubt und mich gekannt haben. Und indem die, welche geschlafen haben, mein Gebot nicht tun, werden sie ausserhalb des Reiches und der Herde des Schafhirten stehen; und wer ausserhalb der Hürde stehen geblieben ist,

den wird der Wolf fressen. Und obwohl er hört, wird er gerichtet werden und sterben, und viel Leiden und Mühsal und Geduld wird auf ihm sein, und obwohl er böse gequält wird und obwohl er zerstückelt und mit langer und schlimmer Strafe zerfleischt wird, wird er doch nicht schnell sterben können.'

Und wir sprachen zu ihm 'O Herr, schön hast du uns alles offenbart. Und er sprach zu uns: 'Versteht und begreift diese Worte!' Und wir sprachen zu ihm: O Herr, diese fünf sind es, durch die sie die Aussicht haben, in dein Reich einzugehen, und fünf die ausgeschlossen sind, wodurch sie ausserhalb deines Reiches sein werden. Jedoch sie, welche gewacht haben und mit dem Herrn, dem Bräutigam hinein gegangen sind, werden sich nicht freuen wegen derer, die geschlafen haben.'

Und er sprach zu uns: 'Sie werden sich freuen, dass sie hinein gegangen sind mit dem Herrn, und werden betrübt sein um derer willen, die geschlafen haben, denn sie sind ihre Schwestern. Und diese Töchter Gottes sind zehn.'

Und wir sprachen zu ihm: 'O Herr, deiner Grösse entspricht es, dass du ihren Schwestern Gnade erzeigst.' Und er sprach zu uns: 'Diese Sache ist nicht die eurige, sondern dessen, der mich gesandt hat, indem auch ich mit ihm übereinstimme.'

Wir haben hier also grundsätzlich einmal die zehn Jung-

frauen als zweimal fünf Tugenden oder Geistesfrüchte. Die erste Gruppe findet insbesondere beim Apostel Paulus Erwähnung: Da sind Glaube, Hoffnung und Liebe, an denen die Gläubigen sich erbauen können (1Kor. 13, 13), und es werden Friede und Freude als Wesenmerkmale des Reiches Christi genannt (Röm. 14,17).

Erkenntnis aber, so sagt derselbe Apostel, ist im Moment noch Stückwerk (1Kor. 13,12); zwar etwas Erstrebenswertes, aber offenbar nicht so 'gegenwärtig' wie die anderen Geistesfrüchte oder Tugenden. Geduld muss der Gläubige selbst lernen und aufbringen, zur Einsicht muss er selbst gelangen etc. Wenn man kurz über diese beiden Gruppen nachsinnt, spürt man schnell den Unterschied heraus.

In unserem Textabschnitt liegt der Fokus einmal auf den Jungfrauen, also auf diesen Tugenden, dann aber wieder auf dem Menschen, der diese Tugenden haben sollte, aber offenbar nur zu einem Teil von ihnen Zugang hat.

'Sie werden sich freuen, dass sie hinein gegangen sind mit dem Herrn, und werden betrübt sein um derer willen, die geschlafen haben, denn sie sind ihre Schwestern. Und diese Töchter Gottes sind zehn'. Wenn die Jungfrauen zum Einen erfreut, zum Anderen aber wieder betrübt sind, dann ist auch der Mensch in diesen Zwiespalt geraten.

Im Gleichnis wird also von einer (neuen) Situation gesprochen, in welche der Mensch, der den christlichen Glauben angenommen hat, hineingestellt wird. Konkret wird, so meine ich, die Situation der Christenheit beschrieben, wo zwar Glaube vorhanden ist, wo zwar die Erfahrung von Friede und Freude im Hl. Geist gemacht wird - wo der Mensch aber dennoch bereit ist, gegenüber dem Mitmenschen hartherzig zu sein und Andersgläubige oder Verdächtige zu bekriegen oder um-

zubringen. Mit der besten Überzeugung haben sich beispielsweise Christen auf die Kreuzzüge begeben und haben bereits auf dem Weg nach Jerusalem geraubt und geplündert; und in bester Überzeugung und mit Unterstützung der Theologenwelt sind sie auch im ersten Weltkrieg millionenfach aufeinander losgegangen, um sich gegenseitig abzuschlachten.

Dann aber, im Zuge der Weltkriege, kamen Ernüchterung und Unglaube. Alle die Jahrhunderte, seit die Kirche sich ausbreitete, bis heute, herrscht ein grosses Mass von Unverständnis darüber, was der liebe Gott vom Menschen überhaupt erwartet. Der Reformator Luther, der diese andere Seite auch wahrnahmen, formte den Satz: Das Biest (der alte und sündige Mensch) kann schwimmen (es will in der Taufe nicht sterben).

Die fünf Stärken der Seele

Jesus hat dieses Bild von den zehn Jungfrauen nicht frei erfunden, so wie er eigentlich gar nichts gelehrt hat, ohne Bezug auf die überlieferte Lehre zu nehmen. Wenn er vom Lehrer des Himmelreiches redet, der Altes mit Neuem verbindet, dann gilt das auch für ihn selbst (Mt. 13,52).

Werfen wir also einen Blick auf die hebräische Grundlage dieses Gleichnisses, nämlich auf die Neschamah-Lehre, die Lehre von der Vernunftseele. Wenn in der Bibel nämlich von Jungfrauen oder Töchtern oder vom Weiblichen im allgemeinen die Rede ist, so sieht die Überlieferung hier durchwegs einen Hinweis auf die Neschamah, auf den Lebensodem, den Gott dem Adam einhauchte. Dieser Odem gilt als die kostbare

Perle¹³, welche zu jenem Menschen hinabsteigt, für den sie bestimmt ist. Es ist die oberste Seelenstufe, welche über Geist und Instinktseele des Menschen leuchtet, sofern der Mensch dafür empfänglich ist.

Von diesem Weiblichen heisst es im Sohar, dass es vielgestaltig ist, dass es fünf Stärken besitzt¹⁴. Die Zahl fünf ist in der Überlieferung die Zahl der Lehre. So werden auch die Zehn Gebote (der Dekalog, die Zehn Worte) als zweimal fünf Stufen der Lehre gesehen. Die Neschamah aber, heisst es, hat die Macht es Wortes¹⁵ und somit besteht ein Bezug zum Lehrprinzip.

Wir sehen die Parallele, den Grund, warum es im Gleichnis ausgerechnet fünf und fünf Jungfrauen sind: Fünf Gebote der einen Tafel lehren die richtige Beziehung zu Gott, und fünf Gebote der anderen Tafel lehren die richtige Beziehung zum Mitmenschen. Im Gleichnis: Fünf Jungfrauen sind im Inneren bzw. im Oberen, erfreuen sich der Gemeinschaft des göttlichen Königs; die anderen fünf sind draussen bzw. unten, wo der Mensch - bis auf weiteres - nach seinen eigenen Berechnungen handelt.

¹³Sohar (das 'Buch des Glanzes', eine jüdische Meditationshilfe), S. 137, im Abschnitt 'Niedergang und Wiederaufstieg der menschlichen Seelen'.

¹⁴Sohar: Im Abschnitt 'Vom Urweiblichen und vom Urzusammenhang der Geschlechter'.

¹⁵Sohar: S. 134 und 135, im Abschnitt 'die Seele, die das Wort besitzt'.

Christliches Doppelleben

Das christliche Glaubensleben spielt sich auf zwei Arten oder auf zwei Ebenen ab: Zum Einen ist es ein gemeinschaftliches Leben, das in den Sakraments- und Gottesdiensten der Kirche stattfindet, und zum Anderen ist es ein Leben von einzelnen Individuen, wo ein jeder so gut als möglich, sich in der Nachfolge Christi übt, während er in der Welt unterwegs ist.

Wählt der Mensch ein klösterliches Leben, kehrt er auf diese Weise der Welt den Rücken, kann er sein individuelles Leben zugunsten des gemeinschaftlichen einschränken. Aber eine gewisse persönliche Entwicklung muss trotzdem stattfinden. Und das ist - je nach klösterlicher Regel - unter Umständen sogar noch schwieriger als bei jemandem, der eine Familie gründet und allerlei dafür tun muss.

Schauen wir auf dieses individuelle Leben und vertiefen wir noch ein wenig unser Verständnis für das, was wir als 'Seele' bezeichnen. Wir müssen uns an die Vorstellung gewöhnen, dass sich an der Seele, wenn sie sich mit dem Menschenleib verbindet, ein Schicksal vollzieht: Die Seele eines guten und gerechten Menschen, so heisst es, bleibt rein und vermag in den Nächten aufzusteigen zum Königspalast, zum Palast der Liebe und sich in dessen Licht zu erfreuen¹⁶. Der Aufstieg erfolgt bei Nacht - genau so wie bei Matthäus, in unserem Gleichnis.

Die Seelen eines Sünders jedoch vermögen es nicht aufzusteigen, sondern werden durch allerlei Mächte und Ursachen aufgehalten. Zwar wird, soweit ich darüber gelesen habe, nicht explizit von fehlendem Öl in den Lampen und

¹⁶Sohar: Niedergang und Wiederaufstieg der menschlichen Seelen.

Gefäßen gesprochen, aber die Parallele ist dennoch unverkennbar.

Nach der Überlieferung ist es immer Adam, der erschaffene Mensch, der sündigt. Ihm gegenüber steht der Sohn, der Mensch im ‘Zustand der Emanation’¹⁷, welcher ohne Sünde ist. Als Sohn der ‘Emanation’ (d.h. der ‘Ausdehnung’) wird in der hebräischen Überlieferung der Messias (der Christus) bezeichnet, der von Gott her kommt, der in Raum und Zeit fleischlich-körperlich erscheint. Der erschaffene Adam und was von ihm abstammt wird als törichter Sohn bezeichnet, der Messias, der von Gott kommt, als der weise Sohn (Kommentar zu Sprüche 10,1).

Nehmen wir noch weiter zur Kenntnis, dass der Messias in der alten Lehre als der ‘Adam Eschaton’ bezeichnet wird, als der endgültige Mensch (vgl. 1Kor. 15,45). Und dieser Adam Eschaton empfängt nach jener Lehre, was weniger bekannt ist, auch die ‘Neschamah Eschata’, den endgültigen Lebensodem, die endgültigen Tugenden oder Stärken.

Mehr konnte ich aus den jüdischen Kommentaren hierüber zwar nicht in Erfahrung bringen, aber es ist doch ein wichtiger Hinweis in dieser Sache. Nachdem wir nämlich durch unsere Sünden zu Toren geworden sind, und nachdem unsere Tugenden dadurch zu Torheiten geworden sind, wurde uns durch Jesus Christus ein anderer Weg eröffnet: Auf dem Weg des Glaubensgehorsams können wir uns jener fünf Stärken erfreuen, von welcher die Epistula spricht: Glaube, Hoffnung, Liebe, Friede und Freude im Hl. Geist.

Die eine Hälfte unseres christlichen ‘Doppellebens’ ist ein

¹⁷Sohar: S. 123. Im Abschnitt ‘Die Schechina am Werke der Welt / die Erschaffung des Menschen in Licht und Finsternis’.

Leben im Lichte Jesu Christi, die erwähnten Geistesgaben oder Tugenden erlangen wir durch ihn. Die andere Hälfte ist wie gesagt oftmals noch im Dunkeln. Wenn es nämlich darauf ankommt, handeln wir aus der alten Gewohnheit heraus: Wir richten, wo wir nicht richten sollten, wir handeln fleischlich, wo wir geistlich handeln sollten, usw. Unser individuelles Leben ist immer wieder von Torheiten geprägt.

Die Grenzen der Gnade

Der praktizierte Glaube leuchtet in unser persönliches Leben hinein. Aber dieses Licht ist begrenzt. Und es ist weder ein Zufall noch ein Zeichen göttlicher Ohnmacht, dass die Gnade eine Grenze hat. Die Grenze ist gezogen, damit im Weiteren noch etwas anderes geschehen kann.

Mit der Annahme des Glaubens beginnt für den Menschen eine Neuschöpfung. Es heisst bei der ersten Schöpfung, im Schöpfungsbericht der Bibel: Gott schuf das Licht und er trennte das Licht von der Finsternis. Wir stehen wieder in derselben Situation: Warum wird nicht alles vom Licht durchflutet? Warum bleibt immer noch (ein Bereich der) Finsternis?

Es heisst in den jüdischen Kommentaren: Gott stellte das Licht der Finsternis und die Finsternis dem Licht gegenüber, damit beide aneinander wachsen sollten¹⁸. Wachsen tut der Mensch nicht, wenn ihm die gebratenen Hühnchen in den Mund fliegen. Er wächst am Widerstand, an dem, das sich ihm entgegenstellt und das ihm Schwierigkeiten macht. In diesem Sinne braucht es das Dunkle, damit das Gute sich bewähren kann, könnte man sagen. Es geht aber um mehr: Der Mensch,

¹⁸Vgl. Sohar S.106, im Abschnitt 'Licht und Finsternis'.

welcher sich trotz seiner meist versteckten Bosheiten für gut hält, muss eine Lektion lernen, nämlich, dass er eben eine finstere Seite hat (vgl. auch Joh. 3,20). Trotzdem könnte und sollte er ganz ins Licht treten und von seinen Bosheit loslassen. Er muss lernen: Es kommt nichts Gutes aus einer bössartigen Tat.

Also gilt es für den, der zum Glauben gekommen ist, noch eine zweite Umkehr zu vollziehen, und dann könnte jenes 'Licht aus der Finsternis' leuchten, von dem die Bibel spricht (vgl. Ps. 139,12).

Zuerst aber muss(te) die Botschaft in der Welt verbreitet werden und mit ihr das Licht des Glaubens. 'Kümmert euch nicht zu sehr darum, was der Mensch aus der Botschaft macht' sagt der Auferstande in den Dialogen der Epistula wiederholt zu den elf Jüngern, sondern 'geht und predigt'.¹⁹ Das ist zunächst der Auftrag. Es darf nicht Sorge der Apostel sein, was aus diesem oder jenem wird. Es sind dann andere Boten und Arbeiter am Ende der Zeit, welche einsammeln (vgl. Mt. 13,30), welche jene zur Einheit bringen, welche gute Früchte gebracht haben.

Es steht einem Diener Gottes an, nicht mehr zu wollen, als es sein Auftrag ist. Diese Erfahrung musste auch der Apostel Paulus machen. Aufgrund seiner Gelehrtheit wusste er sehr wohl: Wenn der Mensch sich zum christlichen Glauben bekehrt hat, dann fängt etwas anderes an. Der Mensch steht dann in einer neuen Situation: Er macht Erfahrungen von der Neuschöpfung her, und er macht die Erfahrung, dass die alten Kräfte und Mächte sich immer noch behaupten wollen. Diese Situation oder Zerreißprobe, wenn man so will, wäre eigentlich

¹⁹Z.B. Weidinger Seite 413.

Anlass, weiter zu fragen und noch etwas Anderes zu lernen, um seinem ganzen Wesen nach heil und heilig zu werden - aber das braucht seine Zeit.

Der Apostel lehrte und ermahnte - und er verlangte von den Gläubigen und auch von sich selbst wohl etwas zu viel. Er war ein Werkzeug geworden für den 'Durchbruch' der Glaubensverkündigung an die Völker. Aber es war noch nicht die Zeit für den Abschluss. Er sah sich selbst einem Engel ausgeliefert, der ihn schlug. Und als Heilmittel wurde ihm gesagt: Meine Gnade genügt, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung (2Kor. 12,9).

Der Apostel Paulus nahm sich selbst als eine 'Frühgeburt' wahr (1Kor. 15,8), begabt mit Erkenntnissen und einer Schau der Dinge, für welche der Mensch im allgemeinen noch nicht bereit war, und er neigte auch persönlich dazu, zu viel aus eigener Kraft zu wollen. Und das ist es, was diese 'zweite Umkehr', wenn wir sie so benennen wollen, so schwer macht: Unsere eigenen Anstrengungen verhindern, dass wir das Naheliegende akzeptieren, dass wir die Momente wahrnehmen, wo das Göttliche, Leichte und Lichte, in unser Leben treten möchte.

Wir Christen sprechen vom allmächtigen Gott. Und wir fragen oft: Warum braucht er seine Allmacht nicht, um der Willkür der Menschen eine Grenze zu setzen? Aber eine bestimmte Grenze ist gesetzt, wir müssen sie einfach erkennen und merken, was Gott uns lehren will.

Welche Vorstellung verbinden wir mir dem Begriff 'allmächtig'? Im Hebräischen ist es klar, was 'El Schaddai' tut: Er zieht eine Grenze, einen Bannkreis, und schützt seinen heiligen Bereich. 'Schaddai' mit dem Zahlwert 314 besitzt die Struktur der Zahl Pi (=3,14) womit der Umfang einen Kreises

berechnet wird.

Wir sehen diese Grenze auch im Buch der Offenbarung: Im Heiligtum, im Heiligen, gilt der göttliche Massstab; der Vorhof aber, die äussere Welt, wird von den Völkern zertreten (Offb. 11,2), und der Engel soll ihn nicht abmessen. Und so steht der gläubige Mensch teils im Heiligtum, teils in der Welt; er nimmt an den Gottesdiensten teil, aber auch am Geschäfts- und Kulturleben der Welt. Teils ist er entschieden, teils noch unentschieden, manchmal nach beiden Seiten hinkend. Im Inneren erfreut er sich am göttlichen Licht; draussen aber ist er oft noch beeindruckt vom Glanz der Welt, dann aber wieder ausser sich ob ihrer Ungerechtigkeiten.

Ich denke, wenn wir als Gläubige unsere eigene Lage so betrachten, können wir sehr wohl erkennen und nachfühlen, wovon dieses Gleichnis von den zweimal fünf Jungfrauen spricht. Es ist das Reich, die Regentschaft Gottes, die zweigeteilt ist: Soweit wir uns in die Gesetze des Glaubens einfügen, sind wir im Licht, und soweit wir unser persönliches Leben bestimmen, sind wir oft noch im Dunkeln.

Wir können die oben gemachten Aussagen etwa wie folgt zusammenfassen:

Christus

Der Sohn der Emanation²⁰
(der Gottessohn, welcher
Fleisch wird)

Der zweite Adam²¹, der weise
Sohn (Spr. 10,1), welcher dem
Vater Freude macht

Die fünf klugen Jungfrauen,
die Seelenstärken des Adam
Eschaton: Glaube, Hoffnung,
Liebe, Friede, Freude

Unser Zugang zu diesen fünf
Tugenden: Die kirchliche Gna-
denverwaltung

Adam

Der erschaffene Mensch
(Adam)

Der erste Adam, der törichte
Sohn, welcher die Mutter be-
kümmert

Die fünf törichten Jungfrauen,
die Seelenstärken des ersten
Adam: Einsicht, Erkenntnis,
Gehorsam, Geduld, Barmher-
zigkeit

Unser Zugang zu diesen fünf
Tugenden: Die persönliche
Umkehr und Frömmigkeit

²⁰ Gott als 'Geist' oder 'Liebe' hat keine körperliche Emanation (Ausdehnung) oder Messbarkeit

²¹ Wörtlich 'Adam Eschaton', der letzte oder der schlussendliche Mensch

Nach 150 Jahren

In Bezug auf die Begnadigung der törichten Jungfrauen sagte Jesus zu seinen Jüngern (wie bereits oben zitiert): Diese Sache ist nicht die eurige, sondern dessen, der mich gesandt hat.

Irgendwann auf dem Glaubensweg der Kirche muss also Gott der Vater ins Spiel kommen. In einer Textstelle der Epistula, noch vor den Ausführungen über die zweimal fünf Jungfrauen, kommt Jesus unvermittelt und für die Elf überraschend auf die Ankunft des Vaters zu sprechen, und zwar als er zu ihnen über seine Wiederkunft und die Art seiner Erscheinung spricht.

Und wir sprachen zu ihm: 'O Herr, wieviele Jahre noch?' Und er sprach zu uns: 'Wenn das hundert- undfünfzigste Jahr vollendet ist, zwischen Pfingsten und Paschah wird stattfinden die Ankunft meines Vaters!'²²

Diese beiden Angaben mögen uns wieder merkwürdig vorkommen. Doch aus Sicht des Hebräers ist es eine ganz bestimmte Mitteilung. Sie lautet: Der Vater kommt dann, wenn der oder das Verlorene umkehrt.

Jesus selbst sagt ja, dass niemand den Tag und die Stunde seines Kommens kennt (Mt. 24,36ff). Beim Kommen Jesu ist es wie mit seinen Taten, als er noch auf Erden wandelte: Er tut das,

²²Weidinger, S. 411

was er den Vater tun sieht. Und es gibt den Moment, wo der Vater 'hinläuft', dem verlorenen Sohn entgegen (Lk. 15,11ff). Dasselbe tut dann auch der Sohn. Wenn er sieht, dass der Mensch umkehrt, dann kommt er ihm entgegen.

Begnadigung und Umkehr

Es gibt nach der Überlieferung nur einen einzigen Weg, wie die törichte und verlorene Seele begnadigt werden kann: Indem der Mensch von seinem falschen Weg und von seinen Torheiten umkehrt²³ Am Prinzip der Umkehr kann nichts geändert werden. Ich habe einmal den Satz gelesen:

Gesetze können sich ändern und Verheissungen können sich ändern. Doch immer und bei allem wartet Gott auf die Umkehr des Menschen, daran ändert sich nie etwas.

Der Mensch soll schlussendlich die Aufgabe erfüllen und das ausrichten, wozu er erschaffen wurde. Weil er dies nicht selbst erkannt und getan hat, empfängt er durch Christus die Gnade der Neuschöpfung: Damit er, auf der Grundlage dieser Gnade, schlussendlich zur Gänze erkennt und seine Umkehr endlich eine echte und definitive ist.

Diese Umkehr vollzieht sich, das können wir nun sehen, in zwei Stufen. Zunächst wird vom Menschen verlangt, dass er aus Glauben handelt; dass er sich auf den Weg des Glaubens macht und dass er diesen Weg so weit geht, bis eine neue Sicht der Dinge möglich ist; dann kann sich der Weg vom Glauben zum Schauen vollenden.

²³Sohar, S. 138.

Dieser Sachverhalt wird uns vor Augen geführt in der Erzählung vom Auszug Israels aus Ägypten und dem Weg bis zum Sinai, zum Berg der Offenbarung.

Wenn der fromme Jude sich für das Gebet rüstet, zieht er sich seine Gebetsriemen an; er fasst den Handriemen (mit der Hand des schwächeren Armes), windet ihn siebenmal um den Arm und verbindet ihn mit dem Kopfriemen, womit er die Gebetskapseln an der Stirn befestigt.

Das Ergreifen des Handriemens ist Sinnbild des Auszugs aus Ägypten: Es ist der Moment, wo der Mensch handeln muss, wo er sich auf den Weg des Glaubens machen muss. Dann folgt der Weg hin zum Berg der Offenbarung: Sieben Wochen lang, sieben mal sieben Tage, ist er unterwegs bis es zur Offenbarung am Sinai kommt. Das sind die sieben Windungen des Gebetsriemens um den Arm.

Dann wird das Gebetskästchen mit den Versen der Tora an die Stirn gebunden: Der Mensch kommt zum Sehen, er sieht und erkennt, was die Gedanken und der Wille Gottes sind. Die Offenbarung, das Überirdische, ereignet sich am 50ten Tag, wenn die sieben Wochen bzw. Zeiten vergangen sind.

Nicht jeder, der das Evangelium hört, begibt sich auf den Weg des Glaubens, und nicht jeder bleibt auf diesem Weg, bis er zur Gottesschau gelangt: Wer das Malzeichen des Tieres an Hand oder Stirn trägt, der will und kann es nicht. Er hat etwas Anderes gewählt (vgl. Offb. 14,9).

Der Weg aus Ägypten bis hin zum Sinai ist nach der alten Lehre ein Weg der Umkehr, die 7 x 7 Tage sind unterteilt im Verhältnis 2 zu 1: Es sind 33 plus 16 Tage.

Das Verhältnis 2 : 1 entspricht der Struktur des hebräischen Wortes für 'kommen', B-A. Wenn Gott der Vater die Welt

erschafft, entsteht die Vielheit der Schöpfung, was auch im hebräischen Wort für Vater sichtbar ist: A-B, in Zahlen ausgedrückt, ist das Verhältnis 1 : 2. Gott der Vater als Schöpfer macht die Vielheit der Schöpfung. Es entsteht Vielheit bis zu dem Punkt, wo die Familie Gottes sich nach Einheit sehnt und sagt: 'Lasst uns den Menschen machen!' Am sechsten Tage wird der Mensch erschaffen mit der Aufgabe, alles zur Einheit zu bringen.

Das Wort 'Komm' ist also eine Aufforderung zur Einserdung. Sieben Wochen 'kommt' der Mensch zum Berge Sinai, zur Offenbarung des 50sten Tages. Nach 33 Tagen sind zwei Drittel des Weges der Umkehr erreicht, es folgt das letzte Drittel. Die 7 x 7 Tage werden auch die Zeit des Omer-Zählens genannt, jede Woche und jeder Tag hat einen bestimmten Namen.

Der fünfte Tag der fünften Woche ist etwas Besonderes. Es ist der 33igste Tag. Dieser wird als der Lag-Be-Omer²⁴ bezeichnet, und von ihm heisst es: Bis dahin schmerzt der Auszug aus Ägypten noch, bis dahin leidet der Mensch unter dem Abgeschnitten werden von der Erde. Doch dann kommt ihm etwas Unerwartetes entgegen: Es fängt ein vertieftes Verstehen und eine Einsicht in das an, was ihm entgegen kommt; ein Erkennen von Dingen, auf die er bis dahin nur vage hoffen konnte.²⁵

Wenn es also in der Epistula heisst: Zwischen Pfingsten

²⁴Lag, geschrieben L-G, hat den Zahlenwert 33. Lag-Be-Omer heisst also 'die 33 im Omer'. Das 'Omer' ist das Mass, mit dem wir die Dinge bemessen und berechnen.

²⁵Vgl. Friedrich Weinreb, das Buch von Zeit und Ewigkeit, s. 421 - 432

und Ostern findet das Kommen des Vaters statt, dann können wir jetzt also ziemlich sicher sein, dass dies nicht einfach so dahin gesagt ist, sondern dass es eigentlich nur dieser Zeitpunkt sein kann - nicht ein Termin, den wir im Kalender anstreichen können, aber doch etwas, womit man rechnen müsste, eine qualitative Änderung des Glaubensweges.

Das christliche Ostern und Pfingsten

Das christliche Paschah, die Karwoche und Ostern: Das ist einerseits die Erlösungstat Jesu; das ist aber auch die Entscheidung, uns taufen zu lassen und den Weg des Glaubens zu beschreiten.

Ebenso hat das Pfingstfest zwei Seiten. Es ist nicht nur ein vergangenes, historisches Ereignis - in einem gewissen Sinne haben wir es noch vor uns. Denn wir möchten vom Glauben zum Schauen gelangen. Und die neutestamentlichen Texte sprechen durchaus von solchen Ereignissen. Da ist beispielsweise von einer besonderen Erscheinung des Herrn die Rede, für jene, die auf ihn warten, mit der Wirkung einer vollständigen Heilung (Hebr. 9,28); und da ist das Bild von der Sonnenfrau und dem Knaben, der geboren und entrückt werden soll (Offb. 12,1ff). Diese Frau auf dem Mond: Das ist (grob gesagt) die Kirche auf dem Sinai²⁶, die den neuen Menschen gebiert, den Menschen, der zur Herrschaft (über das Böse) gelangt.

Wir wissen nicht im Voraus, wie sich diese Dinge konkret zutragen. Aber eins ist sicher: Wir müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen, einen Weg in der Kraft des Glaubens gehen. Es ist ein Weg, auf dem man Vieles nicht versteht, wo man

²⁶Vgl. Weinreb: Schöpfung im Wort, S. 694.

mitunter das Gefühl hat, auf der Verliererstrasse zu sein. Denn zunächst ist unser Zeit- und Mengen-Mass, unser 'Omer' noch ein irdisches. Ab einem gewissen Punkt aber sollte etwas hinzu kommen, so dass sich die Qualität des Weges verändert. Das soll nach dem Zeugnis der Epistula, wie oben geschildert, zwischen 'Pfingsten und Pascha' stattfinden.

Die Überraschung

Es heisst in der Überlieferung: Gott verlässt nie, unter keinen Umständen, seinen heiligen Thron und den Thronsaal. Was aber ist der Fall, wenn der Vater seinen verlorenen Sohn kommen sieht und zu ihm hinläuft? Nun, der Thron Gottes ist nicht ein materieller Sessel oder etwas Ähnliches. Es sind Seine Eigenschaften und Prinzipien, es ist quasi sein Selbst, auf dem er ruht. Und dieses Selbst gibt er nie auf. Auch nicht, um sich einem verlorenen Menschen anzunähern.

Wenn aber der Mensch umgekehrt ist, dann kann ihm der Vater entgegen kommen, ohne sein Selbst aufzugeben oder sich zu verbiegen. Dort, wo er den verlorenen Sohn umarmt, ist auch sein Thron.

Auch die Zahl 100 und 50 ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Wäre es eine profane, buchstäblich gemeinte Zeitangabe: Ab wann wären dann die Jahre zu zählen?

Die Zahl 150 stellt als $100 : 50$ unser - inzwischen bekanntes - Verhältnis $2 : 1$ dar, ein Bild des 'Kommens'. Es ist ein ewiges Prinzip, wie es heisst: Der Geist und die Braut sprechen 'komm!' (Offb. 22,17). Das Besondere an den Zahlen der Reihe 100, 200, 300 und 400 (es sind die letzten vier Buchstaben im hebräischen Aleph-Beth) ist, dass sie die grossen Überraschungen im Leben versinnbildlichen.

So wie Gott nie seinen Thron verlassen würde: Auch der

Mensch kann nicht einfach umkehren und über seinen eigenen Schatten springen. Es braucht ein bestimmtes Erleben, verbunden mit einer gewissen Ernüchterung und besseren Selbstwahrnehmung. Wir stellen fest: Der heutige Mensch kann über weite Strecken hinweg nicht mehr glauben, zumindest nicht so, wie man das bisher getan hat. Die Kirchenbänke bleiben leer, die leeren Kirchen werden verkauft, umgenutzt oder abgerissen.

Die Botschaft, welche den Menschen all die Jahrhunderte hinweg erreicht hat, greift nicht mehr. Es ist auch zu viel Falsches passiert. Aber die Sehnsucht nach Vollendung und nach Bleibendem ist eigentlich immer noch da. Und manche Dinge können erst dann passieren, wenn man es nicht mehr für möglich hält. Wir können nicht damit rechnen, dass wir 100, 120 oder gar 150 Jahr alt werden. Dann die Überraschung: Der Mensch kehrt doch noch um, mit einer besseren Einsicht in all das, was Gott eigentlich von ihm verlangt. Und dann erlebt man zu Lebzeiten, was man auf dieser Welt eigentlich nicht erwarten kann.

Schlussbemerkungen

Echt oder nicht?

Es gäbe sicher noch dieses oder jenes typisch hebräische Wissen in der Epistula zu entdecken. Nehmen wir zum Beispiel die angekündigte Berufung eines Apostels Paulus. Nicht jeder Hebräer ist ohne weiteres befähigt, die heidnische Welt mit der göttlichen Lehre zu erreichen. Es braucht jemanden mit ganz bestimmten Eigenschaften, der beide Seiten kennt, das Juden- und Griechentum; jemanden, der den Durchbruch für das Neue schaffen kann. Dieses 'Durchbrechen' ist so ein Lehrthema, das Durchbrechen in beide Richtungen, von hier nach dort und umgekehrt.

Oder betrachten wir gewisse Endzeit-Aspekte in der Epistula. Es gibt sowohl in der Epistula wie auch in der Überlieferung Ausführungen über den Zustand des Menschen und der Völker in der Endzeit; ein Wissen darüber, weshalb die Menschen immer wieder Kriege führen. Und es gibt ein Wissen darüber, wie sich dieser Zustand in der Endzeit steigert, und wie die Gläubigen da hineingezogen werden bis sie zu einer gewissen Läuterung gelangen, um schliesslich aus der Drangsal entfliehen zu können.

Die in der Epistula 'bezeugten' Dialoge tangieren eindeutig eine Reihe hebräischer Lehrthemen. Dennoch war es wohl nicht eine bewusste, akademische Absicht der 11 Apostel - nehmen wir immer noch an, diese Schrift sei tatsächlich von ihnen - solche Lehrstücke zu deponieren. Die Thora umfasst einfach alle Themen des Lebens, und zwar immer von beiden Seiten

her, vom Diesseitigen und Jenseitigen bzw. vom Ewigen und Zeitlichen her. Deshalb ist es normal, dass die Situation der Jünger, das Kommen Jesu und die Entwicklung der Kirche (bzw. des Himmelreiches), wie diese Dinge in den Dialogen der Epistula zur Sprache kommen, auch in der mündlichen Thora ‘vorkommen’.

Die Lehrthemen in den Dialogen der Epistula sind so gesehen von einer echten Zeugnisschrift zu erwarten, jedoch kaum von einer Schrift, die ca. 150 Jahr später entstanden sein soll. Ich denke nicht, dass ein christlicher Schreiber gegen Ende des zweiten Jahrhunderts eine solche Schrift verfasst hätte, um ‘lediglich’ die zentralen katholischen Glaubensinhalte zu betonen.

Es war damals vielmehr eine Zeit angebrochen, in der man sich Hoffnungen machte auf Anerkennung durch die römische Obrigkeit. Man argumentierte mit einer griechischen Sichtweise des Glaubens, einer Sichtweise der gebildeten römischen Gesellschaft. Da würde ein Verfasser sich wohl hüten, hebräische Bilder und unverständliche Botschaften zu platzieren und auszubreiten, wie es in der Epistula der Fall ist.

Die Apologeten (Verteidiger des Glaubens) des zweiten Jahrhunderts stellten den christlichen Glauben, der zunächst auf einem hebräischen Fundament gestanden hatte, auf ein anderes Fundament. Wer die Theologie- und Kirchengeschichte etwas kennt, der weiss, dass hinter den theologischen Bemühungen in allen den Jahrhunderten sehr viel menschlicher Ehrgeiz steckte.

Und Ehrgeiz macht bekanntlich blind. Der Glaube hat sich über weite Strecken hinweg in Verbindung mit diesem Ehrgeiz ausgebreitet. Davon spricht auch das Evangelium:

Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das

Reich der Himmel gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Mass Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. (Mt. 13,33)

Der Sauerteig versinnbildet nach der alten Lehre das Wesen des 'bösen Triebes', einer Kraft, die Vielheit macht. Durch diesen Sauerteig - allem voran in Gestalt der Wichtigkeit - haben wir heute eine Vielzahl von Glaubensauffassungen und Theologien und sind unfähig geworden, die ursprüngliche Struktur der biblischen Mitteilungen zu erkennen. Die Zahl drei im Zusammenhang mit der Lehre bedeutet gerade dies: Eine 'strukturierte Aussage'²⁷.

Nun hat Gott, dem alle Dinge dienen müssen, auch den theologischen Ehrgeiz für seine Zwecke gebraucht zur Verbreitung des Evangeliums. Aber dieser Vorgang hat irgendwann ein Ende, er läuft sich zu Tode. Dann dürfte endlich eine Umkehr des theologischen Strebens und eine bessere Einsicht in die Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge von göttlichem und menschlichem Leben möglich sein.

Ich denke und hoffe, wir haben diesen Punkt bald einmal erreicht. Unser Weg könnte endlich wieder in Richtung Einheit gehen. Die Situation, in welche wir nach vielen Jahrhunderten geraten sind, zwingt uns, Vieles neu zu beurteilen - so auch dieses merkwürdige Testimonium. Ist es nun echt oder nicht?

Ein blosses akademisches 'Ja, sie ist echt' nützt nicht viel. Schlussendlich müsste die Kirche darüber befinden, ob sie

²⁷Man denke beispielsweise an die häufige Satzstruktur von Subjekt-Prädikat-Objekt; oder an These-Antithese-Synthese; aber auch an einen mathematischen Dreisatz.

dieses Zeugnis annehmen möchte; sofern irgendwann feststellt, dass wir etwas aus demselben lernen können.

Was also können wir aus der Epistula lernen? Was ist ihr Kernanliegen, was wird den elf Jüngern immer wieder gesagt? Schlussendlich ist es der Sendungsauftrag, den Jesus wiederholt bestätigt: Lehrt den Glauben; und sagt den Leuten, dass der bloße Glaube nicht genügt, sondern dass zum Glauben auch die entsprechenden Werke gehören. Die Jünger werden darauf aufmerksam gemacht, dass es um Leben und Tod geht; und dass zur Verkündigung und zum Glauben auch die Bereitschaft gehört, den Menschen zu tadeln; zu riskieren, dafür angegriffen, verworfen und getötet zu werden.

Im neuen Testament wird bezeugt, dass der Auferstandene zahlreichen Jüngern erschienen ist, und den Elfem etliche Male. Er hat ihnen seinen Frieden zu gesprochen. Und ganz sicher hat er sie auf das fast Übermenschliche vorbereitet, das von ihnen verlangt wird, ganz so wie das in der Epistula bezeugt wird.

Und dann, wenn das Christentum sich in der Welt ausgebreitet hat, wenn der Mensch sich darauf seine Reime gemacht hat, und wenn er die entsprechenden guten und schlechten Früchte hervorgebracht hat, dann werden, nach der Lehre Jesu die Schnitter ausgesandt, um einerseits das Gute und Brauchbare und andererseits das Unbrauchbare zu sammeln (vgl. Mt. 13,24ff); um das eine nach Hause zu bringen und das andere zu verbrennen. Sammeln aber bedeutet: Zur Einheit bringen. Die Fähigkeit zu sammeln setzt eine Umkehr, einen Willen zur Einswerdung voraus.

Zwischen Anfang und Vollendung gibt es eine Zeit, wo man nicht beurteilen kann, welche Lehre die richtige oder die verkehrte ist. Zuerst müssen die entsprechenden Früchte sichtbar werden. Diese sind nunmehr, zur Jahrtausendwende,

hinreichend sichtbar geworden, gute und schlechte. Unübersehbar. Insbesondere diese Situation wird in der Epistula angesprochen: Politische Morde, Kindsmisbrauch, 'Teufelsausreibungen' mit Todesfolge. Sie hält uns unseren Zustand vor Augen, in dem wir alle die Jahrhunderte verweilt sind: Wir konnten uns am Licht des Glaubens erfreuen, haben aber darunter gelitten, dass unsere individuelle Selbstwahrnehmung und unsere Maßstäbe irdisch geblieben sind und dass wir unsere Bosheiten beibehalten haben.

Menschen, welche der Kirche fernestehen, sagen mitunter: Schafft die Religionen ab und wir haben keine Kriege mehr! Da steckt schon eine gewisse Richtigkeit dahinter. Aber der Mensch, der sich von der alten Religion frei gemacht hat, kehrt zurück zu seinen früheren Irrtümern, Ängsten und Krankheiten, da muss man sich nichts vormachen.

Unsere Gesellschaft hat den Glauben verlassen. An die Stelle desselben rückten verschiedene Ideologien. Die Ideen, welche von den Menschen seit der Neuzeit Besitz ergreifen, zeigen bereits ihre erschreckende Wirkung: Globale Kriege, Massenvernichtung und -verseuchung. Die aktuell sich etablierende Expertokratie und Technokratie, samt der Gegenbewegung der Verschwörungstheoretiker, das alles lässt nichts Gutes ahnen.

Gnade, Natur und Freiheit

Was kann man aus dem Zeugnis der Epistula lernen? Es gäbe da, abgesehen von den katholischen Glaubenswahrheiten, einige wichtige Dinge zu lernen; Dinge, mit denen sich die Kirchen schwer tun. Zwei davon möchte ich hier nochmals hervorheben:

- Die Tatsache, dass uns das alte und neue Testament unterschiedlich ansprechen.
- Das Verhältnis von Gnade und Natur, wie man es aus dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen lernen kann.

Über die bildhafte, alttestamentliche Bildsprache und die neutestamentliche Wahrheit - Gott im menschlichen Fleisch erschienen - wurde oben schon viel gesagt.

Aus dem Verhältnis von Gnade und Natur lassen sich zwei wichtige Dinge besser erkennen, weshalb ich dieses hier noch etwas ausbreiten möchte:

Erstens, dass sich die Umkehr des Menschen zu Gott prinzipiell in zwei Stufen vollzieht, nämlich in der Annahme der Gnade (des christlichen Glaubens) und sodann in der persönlichen Selbst- und Gottesfindung. Und zweitens das Prinzip der vielgepriesenen christlichen Freiheit, welche sich eben aus der Zweiheit von Gnade und Natur ergibt. Die Suche nach seinem eigenen und wahren Selbst entspringt ja aus der Frage: Was ist meine Natur? Was bin ich aufgrund der Schöpfung?

‘Die Gnade hebt die Natur nicht auf, sondern vollendet sie.’ (Thomas von Aquin)

Der Mensch wurde zu einem bestimmten Zweck und auf eine bestimmte Art erschaffen. Das wurde durch Christus nicht

aufgehoben- es wird durch ihn vielmehr vollendet.

Das Verhältnis zwischen der göttlichen Gnade und der menschlichen Natur war immer wieder Gegenstand theologischer Auseinandersetzungen. Dabei wurden auch gute und wertvolle Feststellungen gemacht, wie im oben zitierten Satz des Thomas von Aquin. Trotzdem blieb dieses Verhältnis immer schwierig und der Mensch kämpft dann oft gegen seine Natur, anstatt auf eine angemessene Art mit ihr zu leben und sich ihrer zu erfreuen.

Eigentlich lässt es sich sehr einfach und mit kurzen Worten beschreiben, wozu der Mensch geschaffen ist: Zur Liebe. Wer liebt, der erfüllt das Gesetz. Dann aber wird es wieder sehr schwierig: Was gebietet die Liebe? Die Liebe wird auch als eine Frucht betrachtet, die nur in einem guten Umfeld gedeihen kann. Wie aber entsteht dieses Umfeld?

Ein grosses Hindernis für den Liebenden sind seine Ängste, verkehrte Lebens- und Religionsauffassungen. Ein vertieftes Verständnis der jüdischen Thora könnte helfen, solche Hindernisse zu beseitigen. Auch hier begegnen wir wieder einem Hindernis: Das kirchliche Denken. Die kirchliche Dogmatik hat sich immer um abschliessende 'Glaubenssätze' bemüht; um Sätze, welche Streitigkeiten beenden. Das hat durchaus seine Berechtigung, solange das Lehren von Streitsucht und Rechthaberei dominiert wird. Oft denken wir, nach alter Gewohnheit, in den Kategorien von 'entweder-oder', wo man ein 'sowohl-als-auch' zulassen müsste, um die Thora und schliesslich sich selbst zu verstehen, vor allem hinsichtlich der unsichtbaren und mystischen Seite unserer Natur.

Beim Thema 'Gnade und Natur' bzw. 'Gnade und Mystik' stösst man in der Literatur immer wieder auf Uneinigkeiten der Mönchsväter und Kirchenlehrer. Was gehört zur persönlichen

Frömmigkeit und was zum Leben der Kirche? Wie verträgt sich Mystik überhaupt mit dem Glauben? Ist die Gnade ohne Askese (als ein Teil des mystischen Weges) überhaupt wirksam?

Mehr als im Westen wird im Osten das sakramentale Leben der Kirche unterschieden vom individuellen Weg des einzelnen Gläubigen. Dies korrespondiert sehr stark mit dem, was die Epistula über die zweimal fünf Jungfrauen aussagt. Und die Volksfrömmigkeit der Ostkirche war in ihrer mystischen Ausrichtung, soweit ich das beurteilen kann, heilvoller und näher an der 'Natur der Dinge' als die strengen mönchisch-asketischen Richtungen.

Die Frage nach dem Geheimnis geht jeden Menschen an. Klar ist aber auch, dass **nicht jeder Mensch** gleich tief in diesen Bereich einsteigen will. Die meisten von uns möchten nur in gewissen Situationen etwas mehr wissen. Und dann sind wir auf die Hilfe eines Geistlichen angewiesen. Will die Kirche das Gebiet der Seelsorge und der Lebensweisheiten nicht den Fachleuten und der Esoterik überlassen, benötigt sie Geistliche, welche willens und fähig sind, etwas tiefer in die biblische Anthropologie einzutauchen und die Gläubigen zu einem einsichtigen Leben anzuleiten.

Zu Beginn meines Theologiestudiums wurde ich gefragt, worin denn eigentlich die christliche Freiheit besteht. Ich konnte das damals nicht beantworten. Erst jetzt, etliche Jahrzehnte später, liegt mir die Sache ganz klar vor Augen. Die Gnade, in welcher der Rechtgläubige steht, eröffnet ihm das Tor zu einem anderen Leben, das Tor zum wahren Selbst. Beschreiten muss er diesen Weg aber schon selbst. Dazu sind wir Christen von den alten fleischlichen Geboten und Regeln befreit. Und diese Freiheit sollte ein jeder dazu gebrauchen, um einem anderen, ihm unbekanntem Leben näher zu kommen. Einem Leben, von

dem der Apostel Paulus sagt, dass es 'mit Christus in Gott verborgen' ist (Kol. 3,3).

Der Schlüssel zur Freiheit ist die Erkenntnis der Wahrheit - der Christus-Wirklichkeit hinsichtlich der Gnade und unserer eigenen Natur. Für den Anfang müssen wir also lernen, Gnade und Natur zu unterscheiden - um irgendwann dann auch festzustellen, wie diese beiden Dinge schlussendlich dann doch zusammengehören. Fangen wir also damit an und ordnen einige Aspekte von Gnade und Natur wie folgt:

Gnade	Natur
Kirchliches Leben, Teilhabe am Leben Jesu	Persönliches Leben, das sich am Glauben orientiert
Geistliche Gebotserfüllung, sakramentale Wirklichkeit	Individuelle Frömmigkeit, mystisches körperlich-seeli- sches Leben
Liturgische Gebete	Herzensgebet
Gott mit dem Willen dienen	Gott mit Phantasie dienen

Selbstverständlich kann diese Aufzählung erweitert werden und bedarf im Detail entsprechender Erklärungen. Das hier Gesagte kann nicht mehr sein als eine erste verstandesmäßige Orientierung, um den Einstieg in das Thema der Mystik zu finden.

Literaturverzeichnis / Quellen

Erich Weidinger (Herausgeber): **Die Apogryphen.** Verborgene Bücher der Bibel. Pattloch Verlag 1990.

Ernst Müller (Herausgeber): **Der Sohar.** Das heilige Buch der Kabbala. Eugen Diederichs Verlag 1993.

Friedrich Weinreb: **Traumleben.** Überlieferte Traumdeutung in vier Bänden. Tauros Verlag 1981.

Friedrich Weinreb: **Schöpfung im Wort.** Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung. Thaurus Verlag 1994.

Friedrich Weinreb: **Das Buch von Zeit und Ewigkeit.** Der jüdische Kalender und seine Feste. Thaurus Verlag 1991.

Wikipedia: **Epistula Apostolorum.**
https://de.wikipedia.org/wiki/Epistula_Apostolorum